

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18603. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Beitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die Nationalliberale Korrespondenz protestiert gegen die „Beeinflussung“ der nationalliberalen Abgeordneten durch die angeregten nationalliberalen Parteitage.

Der Sanfand erklärt sich gegen die preussische Wahlrechtsreform.

Im Braunschweiger Wahlrechtsprozeß kam es gestern zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden des Gerichts.

Der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Veitler hat ebenfalls Einigungsverhandlungen im Baugewerbe angebahnt.

Reichstagsbilanz.

Leipzig, 12. Mai.

Man schreibt uns: Nur rund fünf Monate war diesmal der Reichstag versammelt, und nur 82 Sitzungen hat er in diesem ersten Abschnitt der zweiten und wahrscheinlich letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode abgehalten. Quantitativ ist in dieser Zeit immerhin Beachtenswertes geleistet worden. Wenn trotzdem recht erhebliche Rückstände zu verzeichnen sind, so trägt in erster Linie die Regierung die Schuld, die seit Jahren so späte Einberufungen des Reichstages beliebt, daß es, wie gerade in diesem Jahre, einfach der Möglichkeit beraubt wird, das von der Regierung vorgelegte gesetzgeberische Material bewältigen zu können. Erfahrungsgemäß ist nach Pfingsten ein beschlußfähiges Haus nur selten zusammenzuhalten, viel leichter jedoch in den Herbstmonaten. Mit ihrer den Reichstag herabwürdigenden und die Gesetzgebung sehr schädigenden Taktik will die Regierung vornehmlich erreichen, daß die Staatskritik eingeschränkt wird, die Regierungsvorlagen im Galopp durchgepeitscht werden und endlich, daß das Recht der gesetzgeberischen Initiative dem Reichstage möglichst illusorisch gemacht wird. Mit solchen „kleinen Mitteln“ soll der Reichstag zur Gesetzes- und Geldbewilligungsmaschine herabgedrückt, seine ohnehin kümmerlichen Rechte bis auf einen lächerlichen Rest reduziert werden. Unter den vielen schweren und berechtigten Anklagen, die gegen die bürgerliche Mehrheit des Reichstages erhoben werden müssen, ist der Vorwurf nicht der geringste, daß sie dem gemeinschaftlichen Verhalten der Regierung durch die meistens recht gern gewährte Nachgiebigkeit und Duldsamkeit Vorschub leistet. Aber warum? Auch die bürgerlichen Parteien haben eine gründliche Staatskritik zu fürchten, weil sie ja die Mitschuldigen an den herrschenden mitleidigen Zuständen sind, ganz gleich, ob es sich um die

Finanzmisere, um die famose Diplomatie, um innerpolitische oder Wirtschaftsfragen handelt. Und die gesetzgeberische Initiative des Reichsparlaments ist ihnen deshalb unangenehm, weil sie sich vorwiegend auf dem Gebiete der Sozialpolitik betätigen würde, die bürgerlichen Parteien in der Regel in der Sozialpolitik aber nur leere und schöne Worte, und nur in seltenen Ausnahmen nützliche Taten aufzuweisen haben. Beim Zusammentritt des Reichstages sind 108 Initiativanträge eingebracht worden, und zwar: von den Sozialdemokraten 26, Zentrum 8, Konservative 12, Nationalliberale 26, Fortschrittliche Volkspartei 13, Reichspartei 1, Polen 12, Wirtschaftliche Vereinigung 7; außerdem von fraktionslosen Mitgliedern 3. Weil Schwerinstage kaum noch abgehalten werden, sind die eingebrachten Anträge bis auf einige Ausnahmen unerledigt geblieben, ein Teil wurde in Etateresolutionen umgewandelt, wodurch ihnen so ziemlich jede Bedeutung genommen worden ist. Durch das Zentrum ist dieser famose Brauch eingeführt worden. Er hat für die Arbeiterfeinde und bürgerlichen Drückeberger in sozialpolitischen Fragen die Annehmlichkeit, daß über die einzelnen Anträge nicht verhandelt wird und sie deshalb leichten Herzens abgelehnt werden können, soweit sie von der Sozialdemokratie stammen. Dieses elende Gaukelspiel zu durchkreuzen versuchen, ist eine besondere Aufgabe unserer Fraktion für die nächste Zukunft.

Unerledigt blieben folgende Gesetzentwürfe: das Reichsversicherungs- und die Strafprozessordnung, die im Verlaufe des Sommers der Kommissionsberatung unterliegen; ferner die Novelle zum Strafgesetzbuch, für die die Kommissionsberatung erledigt ist, das Arbeitsamtergesetz, Hausarbeitsgesetz, Reichsbesteuerungsgesetz, Wertzuwachssteuergesetz, die Novelle zur Gewerbeordnung (Einführung von Lohnbüchern), die Errichtung eines Kolonialgerichtshofs und die neue Fernsprechtarifenordnung. Verabschiedet wurden: das Stellenvermittlungsgesetz und das Kalligeseh, Beamtenhaftpflichtgesetz, die Entlastung des Reichsgerichts, das Kolonialbeamten- und das Ausführungsgesetz zur Berner Konvention (Schutz von Werken der Kunst und Literatur). Außerdem wurden mehrere Verlängerungen und Regelungen von Handelsverträgen genehmigt; abgelehnt wurde der Gesetzentwurf, der für Klautschou die Zulassung kleiner Aktien einführen wollte.

Mit den noch unerledigten Gesetzentwürfen, besonders mit der äußerst böseartig entworfenen Reichsversicherungsordnung und mit der Strafprozessreform, werden wir uns noch eingehend und energisch zu befassen haben; von den verabschiedeten Gesetzen erfordern das Kalligeseh und die wesentliche Verschlechterung der Rechtspflege durch das Reichsgerichtsgesetz auch nachträglich volle Aufmerksamkeit. Durch das Kalligeseh greift zum erstenmal der Staat regelnd in die Produktion und Preisbildung einer Industrie ein, und, ebenfalls zum erstenmal, ist gesetz-

geberisch die Verpflichtung zur Entschädigung der Arbeiter bei Produktionsveränderungen anerkannt worden. Ebenfalls ein Novum für Deutschland ist die Bestimmung im Kalligeseh, daß die Löhne der Arbeiter nicht herabgesetzt, die durchschnittliche Arbeitszeit nicht verlängert werden darf. Mag auch die praktische Bedeutung dieser Bestimmung derweil nicht allzu hoch zu veranschlagen sein, als gesetzgeberischer Akt ist sie unstrittig wertvoll, denn der Konsequenzen wird man sich für die Dauer nicht erwehren können.

Aber sonst haben die Arbeiter alle Ursache, mit der Tätigkeit des Reichstages in hohem Maße unzufrieden zu sein. Sozialpolitisch ist so gut wie nichts geleistet worden, was nach dem Steuerraubzug im vorigen Jahre um so aufreizender und skandalöser ist. Hat der Hottentottenblod den arbeitenden Massen nur Belastungen gebracht, der schwarz-blaue Blod verhindert systematisch den Fortschritt auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes. Sein Verhalten bei der Interpellation über das behördliche Vorgehen beim Mansfelder Streik bewies, daß er auch jeden Gewaltakt gegen die Arbeiter stürmisch bejubelt. Von einer Mehrheit, die in schamlosester Weise Mandate für gültig erklärt, die mit offenkundigster amtlicher Beeinflussung ergattert worden sind, von einer Mehrheit, die so skrupellos das Ansehen des Parlaments diskreditiert und einen Freibrief für jede Art amtlichen Wahlterrorismus ausstellt, ist allerdings nichts anderes zu erwarten. Dieselbe Mehrheit hat die Oldenburgische hingeworfen und dem Vizepräsidenten, der jene schmachvolle Verhöhnung des Reichstages ungerührt gelächelt ließ, sogar nach ein Vertrauensvotum ausgestellt. Sie stellte sich an die Seite des Kanzlers, als er von der Sozialdemokratie zur Verantwortung gezogen wurde, wegen der die Reaktionen aufmunternden Äußerungen über das Reichstagswahlrecht, die auch eine schwer beleidigende Herabsetzung des Reichstages bedeuteten. Aber Würde und Ansehen des Parlaments sind der Bourgeoisie und den Junkern Klauen. Wenn das Parlament zur Besorgung der Geschäfte des kapitalistischen Profitklingels funktioniert, hat es seinen Zweck erfüllt; allerdings muß es auch dazu benutzt werden können, die Minister in Schach zu halten oder sie zu stützen, falls sich so ein „Staatsmann“ einfallen lassen sollte, nicht in aller Stille nur der willfährige Diener der maßgebenden Parteien zu sein. Herr v. Schoen hat bei der Mannesmann-Affäre eine Probe davon zu kosten bekommen, ebenfalls das ministerielle Inventar- und Brunkstück der Bülowischen Kanzlerherrlichkeit: Herr Dernburg, den die Junker der Zentrumsache noch opfern werden. Der Kanzler der gottgegebenen Abhängigkeiten ist so gut erzogen, daß er sichtlich mit Wissen nicht einen Schritt von dem Pfade abweicht, den er in Erfüllung der Pflicht gegen Junker und Pfaff pilgern muß. Das Wertzuwachssteuergesetz zerzausen im agrarischen Interesse Zentrum und Konservative bis zur Unkenntlichkeit, der Kanzler

Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Novels. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

Die Wärter begannen die Treppe aufzunehmen, die an dem Vorraum jedes Wagens standen. „Na, laß es dir gut gehen, meine Tochter,“ sagte der Vater, „und besuch uns, wenn du abkommen kannst.“ Von vornher kam der die weite Bahnhofshalle durchdröhnende abgemessene Klang der Lokomotivenglocke. „Mir scheint, es geht los,“ rief Annixter. „Leben Sie wohl, Frau Tree!“ „Vergiß dein Versprechen nicht, Hilma,“ rief die Mutter noch in aller Eile, „und schreib jeden Sonntagnachmittag!“ Das Knarren und Rechen des durch die Zugspannung sich dehnenen Holz- und Eisenwerks durchließ die lange Wagenreihe. Die Reisenden und Zurückbleibenden riesen sich ein letztes Lebewohl zu. Der Zug setzte sich in Bewegung, bekam langsam Fahrt und rollte hinaus in den Sonnenschein. Hilma lehnte sich aus dem Fenster und wehte, solange sie ihre Mutter sehen konnte, mit dem Taschentuch. Dann setzte sie sich auf ihren Platz und sah ihren Mann an. „So,“ sagte sie,

„So,“ wiederholte Annixter, „bist du auch glücklich?“, denn sie hatte Tränen in den Augen. Sie nickte eifrig und lächelte ihn tapfer an. „Du siehst etwas blaß aus,“ erklärte er mit besorgtem Stirnrunzeln. „Bist du auch wohl?“ „O, gewiß.“ „Sofort wurde er unruhig.“ „Aber nicht ganz wohl, wie? Nicht wahr?“ Hilma hatte in der Tat eine leichte Anwandlung von Seekrankheit auf dem Fährboot gehabt, das den Verkehr zwischen der Stadt und der Mole in Oakland vermittelte. Davon war jedenfalls noch eine Spur von Uebelkeit bei ihr zurückgeblieben. Aber Annixter wollte von dieser Erklärung nichts wissen. Er war ganz unglücklich. „Du wirst krank werden,“ rief er angstvoll. „Nein, nein,“ widersprach sie, „nicht im geringsten.“ „Aber du hast doch gesagt, du wärest nicht ganz wohl. Wo tut dir weh?“ „Nirgends. Ich bin nicht krank. Ach, mach dir doch keine Sorgen!“ „Kopfschmerzen?“ „Keine Spur davon.“ „Dann bist du übermüdet. Das ist's. 's ist ja auch kein Wunder, wie ich dich heut abgeheht habe.“ „Schah, ich bin aber nicht müde und ich bin nicht krank und mir gehts ganz gut.“ „Nein, nein, ich weiß schon! Am besten ist's, dächt ich, wir lassen das Bett zurecht machen, und du legst dich nieder.“ „Das wäre aber wirklich lächerlich.“ „Also, wo tut dir weh? Zeig mir's, leg die Hand auf die Stelle! Wächstest du was essen?“

Aufs genaueste fragte er sie aus und wollte von nichts anderm reden; sie hätte dunkle Ränder unter den Augen, behauptete er, und magerer wäre sie auch geworden. „Ob wohl ein Doktor im Zuge ist?“ murmelte er, unsicher um sich blickend. „Zeig mir deine Zunge. Ah, ich weiß — du brauchst ein bißchen Whisky und ein paar Backpflau.“ „Nein, nein, nein!“ rief sie. „Ich bin so wohl wie je in meinem Leben. Sieh mich nur an! Sag, seh ich denn wie eine kranke Frau aus?“ Befragt musterte er ihr Gesicht. „Bin ich nicht ein wahres Bild der Gesundheit?“ forberte sie ihn heraus. „Auf eine Art, ja,“ begann er, „und dann wieder —“ Hilma krommelte vor Ungebuld mit den Händen auf dem Fußboden, ballte ihre Hände mit den Daumen nach innen und schüttelte, die Augen schließend, hartnäckig den Kopf. „Ich will nichts davon hören, ich will nicht, ich will nicht.“ „Aber, trotz alledem —“ „Unsinn — Unsinn — Unsinn,“ spottete sie. „Ich will nichts hören, ich will nicht!“ Sie legte die Hand auf seinen Mund. „Sieh nur, hier ist der Speisewagenkellner! Er ruft schon zum Abendessen, und deine Frau ist hungrig.“ Sie gingen nach vorn in den Speisewagen und nahmen ihre Abendmahlzeit ein, während der Zug, der jetzt auf die Hauptlinie gekommen war, die volle Fahrgeschwindigkeit erreichte, seinen langen und gleichmäßigen, den größeren Teil der Woche anhaltenden Galopp, und die Weilen abspannt wie der Baumwollspinner den Faden,